

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 131.

31. Jahrgang.

Dienstag, den 4. November

1884.

Donnerstag, den 6. dieses Monats, Vormittags 11 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude hier 1 Kleidersecretair, 1 Glaschrank, 1 Tisch, 1 Kommode öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 3. November 1884.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Erlaß.

Nachdem das Königliche Ministerium des Innern die Lieferung der auf

Staatskosten zu beschaffenden Ständeregister und sonstigen Formulare für standesamtliche Angelegenheiten für das Jahr 1885 wiederum der Heinrichschen Buchdruckerei zu Dresden übertragen hat, so werden die Herren Standesbeamten des amtschauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirks veranlaßt, ihren Bedarf an Registern und Formularen binnen 8 Tagen und spätestens bis

zum 10. November d. Js.

anher anzuzeigen.

Schwarzenberg, am 30. October 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirting.

E.

Der neue Reichstag.

Von den 397 Wahlkreisen, in welche die Wähler des deutschen Reiches vertheilt sind, sind nur noch etwa 25 mit der genaueren Bekanntgabe ihrer Resultate im Rückstande. Die rückständigen Kreise gehören, wie vorweg bemerkt werden mag, größtentheils dem alten Bestände der Zentrumsparthei und der Konservativen und dürften auch diesmal eine Majorität in diesem Sinne haben.

Von den 372 Kreisen, aus denen abschließende Meldungen vorliegen, haben nur 276 eine definitive Wahl vollzogen. In den übrigen 96 Wahlkreisen müssen noch Stichwahlen stattfinden; nach den Wahlen am 27. October 1881 wurden, wie vergleichsweise bemerkt werden mag, 99 Stichwahlen nothwendig.

Die stärkste Partei ist bisher die des Zentrums und wird es auch bleiben; bereits im ersten Wahlgange sind ihr 87 Mandate zugefallen und in 21 Kreisen hat sie ihre Kandidaten in die Stichwahl gebracht. Bei letzteren stehen ihr 6 Deutschfreisinnige, 8 Nationalliberale, 2 Konservative, 2 Freikonservative und 3 Sozialdemokraten gegenüber. Die hannoversch-welfische Partei, deren Mitglieder fast in allen Fragen mit dem Centrum zusammengehen, hat im ersten Ansturm nur drei Kreise zu erringen vermocht, in 7 weiteren muß sie mit den Gegenkandidaten in der Stichwahl ringen. Auch die Polen gehen mit dem Centrum meist Hand in Hand; dieselben haben bisher 15 Siege, stehen aber in 2 Kreisen noch mit Deutschfreisinnigen, in 4 mit Konservativen zur engeren Wahl.

Die zweitstärkste Partei ist die der Konservativen. Im vorigen Reichstage hatte dieselbe 50 Mandate; jetzt haben sie bereits 57 und stehen zu dem noch in 29 Wahlkreisen zur engeren Wahl. Dabei stehen ihnen 21 Mal deutschfreisinnige Kandidaten gegenüber, 4 Mal Polen, 2 Mal die Ultramontanen und 2 Mal die Sozialdemokraten.

Die ihnen nahestehende freikonservative (deutsche Reichs-) Partei hat Verluste zu verzeichnen und darf auch kaum hoffen, dieselben noch in der Stichwahl einzuholen. Im letzten Reichstage verfügte die Partei über 27 Siege; diesmal hat sie sich nur 21 erobert und steht nur noch in 6 Kreisen zur Stichwahl; — ihr stehen dabei 3 deutschfreisinnige und 3 Zentrums-Kandidaten gegenüber.

Zwar kann die nationalliberale Partei mit ihren Wahlerfolgen zufrieden sein; inbessenen hat sie nicht den Zuwachs erfahren, den sie sich nach dem Heibelberger Programm versprechen zu dürfen glaubte, noch viel weniger hat sie sich zu ihrer früheren Größe (sie zählte s. B. über 150 Mitglieder) emporzuschwingen vermocht. Im vorigen Reichstage zählte sie 45 Mitglieder. Bei den Wahlen hat sie es einstweilen nur auf 40 Mandate gebracht, doch kommen nicht weniger als 55 ihrer Kandidaten in die Stichwahl. Ihre Mitbewerber sind dabei 25 Deutschfreisinnige, 9 Sozialdemokraten, 8 Zentrumsmitglieder, 5 Welfen, 4 Konservative und 4 süddeutsche Demokraten.

Die letztgenannte, die sogen. Volkspartei hat vorläufig nur die beiden Kandidaten Payer und Maier durchgesetzt, steht aber noch in 6 Kreisen bei der Stichwahl 4 Nationalliberalen, 1 Deutschfreisinnigen und 1 Sozialdemokraten gegenüber (letzterem in Frankfurt a. M., woselbst es Sonnemann nur zur Stichwahl bringen konnte).

Die Sozialdemokraten, welche bei der Wahl vor drei Jahren im ersten Wahlgange nicht einen

einigen ihrer Kandidaten durchzusetzen vermochten siegen diesmal sogleich in 9 Kreisen. Dazu kommen sie noch in 24 Wahlkreisen zur Stichwahl, wo ihnen mehrere Siege von vornherein gewiß sind (Berlin, Nürnberg, Altona u. c.). In 9 Fällen haben sie sich mit den Deutschfreisinnigen, in 3 mit dem Centrum, in 2 mit den Konservativen, in 1 mit den Welfen und in 1 (Frankfurt) mit den Demokraten zu messen.

Die Deutschfreisinnigen zählten nach der Verschmelzung des Fortschritts mit der liberalen Vereinigung im letzten Reichstage 98 Siege. Die Hoffnung dieser Partei war darauf gerichtet, durch den Wahlkampf eine liberale Mehrheitsparthei im Reichstage zu errichten. In nicht weniger als 197 Wahlkreisen hatten sie wirkliche und außerdem noch in 53 Kreisen Jährlkandidaten aufgestellt. Die Zeitströmung hat sich ihnen nicht als günstig erwiesen. Im ersten Wahlgange haben sie nur 31 Mandate zu erringen vermocht, stehen allerding noch in nicht weniger als 63 Kreisen zur Stichwahl, in der sie gegen die Vertreter aller Parteien zu kämpfen haben: Gegen 21 Konservative, 25 Nationalliberale, 8 Sozialdemokraten, 2 Polen, 6 Ultramontanen und 1 süddeutschen Demokraten.

Die elfässische Wahlen sind in ihrer Tendenz unverändert geblieben, während die Dänen einen ihrer beiden Wahlkreise verloren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Regierung wird sich dem Vernehmen nach mit Anberaumung der Stichwahlen für den Reichstag beeilen, da es in der Absicht liegt, den Reichstag so zeitig einzuberufen, daß mindestens die Durchbringung des Etats in der Zeit bis zum Eintritt der Weihnachtsferien beendet werden kann. Für Berlin sind die Stichwahlen auf den 13. d. anberaumt worden.

— Das Handelsministerium hat, wie wir aus dem „Pos. Tagebl.“ ersehen, unter dem 22. October den Regierungen nachstehenden Erlaß zugehen lassen: „Bei Ausführung des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, sind Zweifel darüber entstanden, ob in dem namentlich bei Bauhandwerkern häufig vorkommenden Falle, daß Gesellen für einen Meister außerhalb des Gemeindebezirks seiner gewerblichen Niederlassung Arbeiten verrichten, für dieselben die Gemeinde-Krankenversicherung derjenigen Gemeinde, in welcher die gewerbliche Niederlassung des Meisters sich befindet, oder derjenigen Gemeinde, in deren Bezirk jeweilig die Arbeit ausgeführt wird (der Arbeitsstätte), einzutreten habe. Wenngleich anzuerkennen ist, daß sich für jede dieser Alternativen gewichtige Gründe beibringen lassen, so scheint es doch der Natur des Verhältnisses und den in Betracht kommenden praktischen Rücksichten am meisten zu entsprechen, wenn von der Auffassung ausgegangen wird, daß die in Frage stehenden Arbeiten sich als Ausflüsse desjenigen Betriebes darstellen, welcher in der Gemeinde der gewerblichen Niederlassung des Arbeitgebers seinen Sitz hat, und daß demnach die mit solchen Arbeiten beschäftigten Arbeiter als in dieser Gemeinde beschäftigt angesehen werden. So weit es sich um die Handhabung des Gesetzes im Verwaltungswege handelt, wird mithin für das Versicherungsverhältnis solcher Arbeiter, welche von einem Gewerbetreibenden zeitweilig außerhalb des Ortes seiner gewerblichen Niederlassung beschäftigt

werden, dieser letztere und nicht die jeweilige Arbeitsstätte als maßgebend anzunehmen sein. Die Regierungen werden angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß eintretenden Falls diese Auffassung seitens der Verwaltungsbehörden ihren Entscheidungen zu Grunde gelegt werde.“

— Während der offizielle „Anhaltische Staatsanzeiger“ zu melden weiß, die Reichsregierung hätte in Uebereinstimmung mit dem Braunschweiger Regentenschatzrathe beschlossen, daß letzterer bald zurücktreten, Braunschweig als selbstständiges Herzogthum erhalten bleibe und Prinz Wilhelm von Preußen als Regent an die Spitze des Landes treten solle, kommt aus London die Meldung, der Herzog von Cambridge sei von Berlin aus verständigt worden, daß man seine Erbansprüche an Braunschweig anzuerkennen bereit sei.

— Während der letzten Manöverzeit und bei den sogen. Cavallerieübungsreisen sind bei verschiedenen Regimentern der deutschen Armee Versuche gemacht, welche auf anderweite Bekleidung der Cavalleriepferde abzielen. Dieselben sind, wie die „Wef. Ztg.“ hört, so befriedigend ausgefallen, daß die feste Annahme der neuen Formen und die Durchführung bei der gesammten deutschen Cavallerie in sicherer Aussicht steht und voraussichtlich schon im nächsten Jahre in erheblichem Umfange mit der Reform wird vorgegangen werden, welche von einschneidender Bedeutung sein und unserer Cavallerie eine wesentlich leichtere Beweglichkeit sichern wird. Darnach werden die schweren Sättel durch leichtere ersetzt, die schweren und unnützen Schabracken fallen weg, der Paradehals wird durch einen einfachen Lederriemen zum Anbinden der Pferde im Divoual ersetzt, die Trense fällt weg, die Candare wird einfacher. Der Carabiner, welcher bekanntlich in einem Schuß an der Seite des Pferdes steckt und Reiter und Thier eben so belästigt, wie der lose umgeschlachte Säbel, soll demnach auf dem Rücken der Mannschaften getragen werden, und zwar ist es gelungen, eine Befestigung mittelst zweier Riemen in der Art wie Tornisterriemen herzustellen, welche den Carabiner so an seiner Stelle festhalten, daß er nicht schlagen kann und den Reiter auch bei dem heftigsten Galopp nicht belästigt, daß er aber doch mit einem Griff gelöst und weit rascher als jetzt zur Hand genommen werden kann. Dagegen soll der Säbel, welchen der Cavallerist ja nur brauchen kann, so lange er zu Pferde sitzt, vorn an der rechten Seite des Pferdes in praktischer Weise befestigt werden und beim Absteigen der Reiter auf dem Pferde verbleiben. Die abgesehenen Cavalleristen, welche dann nur noch mit dem Carabiner bewaffnet sind, welcher übrigens bis zu 1300 Meter schießt, also eine nicht zu unterschätzende Waffe ist, bilden dann eine leicht bewegliche, durch die Schleppsäbel nicht mehr wie bisher beim Laufen u. c. behinderte Fußtruppe. Das Fußzeug wird auf je 4—5 Mann vertheilt, die schweren und harten Reservestiefel werden durch bequeme leinene Schuhe ersetzt, die Zahl des eisernen Bestandes an Reservepatronen, an Hülsen u. c. wird verringert. Die Reservedrillhose fällt weg.

— Vor dem Landgericht München wurde am Sonnabend über ein halbes Duzend Polytechniker und Kunstschüler verhandelt, welche unter Direction des Bicesfeldwebels der Reserve und Offiziersaspiranten Payer eine ganze Reihe von Einbrüchen, gewaltsamen Entwendungen und Diebstählen verübt hatten. Payer erhielt unter Einrechnung von 8 Monaten wegen Meuterei 2 Jahre Gefängniß, die übrigen 9 Monate

bis zu 3 Tagen Gefängniß. Die liebenswürdigen und vielversprechenden polotechnischen Räuber gehörten einer Kneipgesellschaft mit dem schönen Namen „Unflathia“ an, in der sie auch ihren Raub zu vertheilen und zu verkrümeln pflegten.

— Wie bayerische Blätter vernehmen, beabsichtigt das Staatsministerium des Aeußern für den Fall, daß der Reichstag die Vorlage betr. die Errichtung von Postsparkassen genehmigt, auch an die Errichtung von Postsparkassen in Bayern heranzutreten und eine diesbezügliche Vorlage für den nächsten Landtag vorzubereiten.

— Italien. Westafrika scheint mehr und mehr der Zielpunkt für Europa zu werden. Nachdem Frankreich, Deutschland und später auch Oesterreich Expeditionen dahin entsendet haben, kann auch Italien nicht mehr zurückstehen. Wie aus Rom gemeldet wird, hätte die Regierung auf Antrag des Ministers des Aeußern, Mancini, beschloffen, die Fregatte „Garibaldi“ und den Aviso „Bepucci“ nach der Westküste Afrikas zu entsenden.

Sächsische Nachrichten.

— Zwickau. Zu der am 5. November stattfindenden Sitzung des Kreis Ausschusses ist nachstehende Tagesordnung aufgestellt worden: 1) Uebernahme der fiskalischen Annaberger- und Stollberger-Straße in Chemnitzer Flur in städtische Unterhaltung.

— 2) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit a. auf die Stadtgemeinde Zwickau und b. auf die Stadtgemeinde Plauen durch Herstellung einer Fernsprecheitung. — 3) Beschwerde E. A. Hsiegner's und Gen. in Werbau wegen der Geschoß- u. Abgaben.

— 4) Rekurs Hermann Friedrich Hoppe's, 5) Rekurs Franz Ferdinand Langer's, 6) Rekurs Friedrich August Rogner's, 7) Rekurs Hermann Högels, 8) Rekurs Bernhard Löbels, 9) Rekurs Gustav Müller's, 10) Rekurs E. H. Franke's und 11) Rekurs der Wilhelmine verw. Bekoldt, sämmtlich in Falkenstein gegen die Abschätzung, bezw. Heranziehung zu den kommunal-Verhältnissen.

— 12) Rekurs des Kaufmanns und Privatiers E. Hermann, 13) Rekurs des Garnhändlers A. Schöne, 14) Rekurs des Handelsmanns G. Hähnel in Zschopau gegen ihre Abschätzung zu den kommunal-Verhältnissen daselbst. — 15) Beschwerde des Schmiedegehülfen E. Th. Fischer in Schwarzenberg gegen seine Heranziehung zu den kommunal-Verhältnissen daselbst. — 16) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Ehrenfriedersdorf durch Wohnungsbeschaffung für den Vorstand des Amtsgerichts. — 17) Differenz zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Freiberg und Rabenau wegen Erstattung von Kur- und Verpflegkosten für den Tischler F. J. Müller, b. Hartenstein und Schönheide wegen Erstattung des Unterstützungsaufwandes für die verw. Sterzel urd bezw. deren Kinder.

— Plauen. Unsere Maschinensticker haben die Erhöhung der Löhne als nothwendig hingestellt, weil es nicht mehr möglich sei, mit den gewährten Löhnen auszukommen. In der That ist seit einem halben Jahr infolge des stillen Geschäftsganges in der Maschinenstickerei der Lohn nur gering gewesen, aber die Fabrikanten, welche meist nur auf Vorrath arbeiten lassen, waren nicht in der Lage, höhere Löhne bezahlen zu können. Wenn darum die Forderung erhoben wurde, es möchten die sogenannten Lohnsticker, d. h. diejenigen, welche eigene Maschinen besitzen und mit denselben für die Fabrikanten arbeiten, 30 Proz. Lohn mehr erhalten, so wird es wohl nicht gleich möglich sein, dieselbe zu erfüllen. Seit kurzer Zeit haben einige Häuser größere Bestellungen erhalten, aber rechtes Leben ist noch nicht wieder in die Stickerei-Industrie gekommen. Man will das auch mit darauf zurückführen, daß Amerika wegen der bevorstehenden Präsidentenwahl und der dadurch hervorgerufenen starken Wahlagitation jetzt geschäftlich keinen großen Bedarf hat.

— Auch in Sachsen treiben holländische Werber ihr Wesen. Ihnen ist der Polizeidiener aus Wehlen, der nach der ursprünglichen Erzählung mit einer schönen russischen Gräfin durchgegangen war, als Opfer gefallen. An dieser romantischen Geschichte ist, wie sich jetzt herausstellt, kein wahres Wort, vielmehr ist der stattliche und noch junge Mann von einem Agenten nach Holland gelockt worden. Dort, wurde ihm vorgespiegelt, sollte er 5000 Mk. für eine dreijährige Dienstzeit erhalten. Er ging auf den Plan ein und beabsichtigte, dieses Geld seiner Familie von dort zurückzuschicken; in Holland erfuhr er aber, daß er nur 500 Mk. und zwar für eine sechsjährige Dienstzeit erhalten sollte. Das war ihm zu wenig, er schrieb dringend an seine Mutter, ihm Reisegeld zu schicken und gelangte so ganz mittellos wieder in der Heimath an. Hier fand er seine Polizeidienerstelle mittlerweile besetzt und ist nun ärmer, als je zuvor.

— Nicht nur im Erzgebirge und oberen Vogtlande, sondern auch in allen anderen mittel-deutschen Gebirgsdistricten sind vom Montag früh bis zum Donnerstag vor. Woche fast alle jene recht ansehnlichen Schneemengen wieder abgeschmolzen, welche am 25. und 26. Oktober gefallen waren und nur in besonders rauhen Höhenlagen lagert die weiße Winterdecke noch. Den gebirgischen Landwirthen ist die so rasch erfolgte Beseitigung des Schnees selbstverständ-

lich nur willkommen, da noch viel Stoppelfelder umzuackern und ähnliche Arbeiten auszuführen sind, welche man nicht gern bis zum Frühling unerledigt läßt. Auch die Müller freuen sich natürlich über den bedeutenden Wasserzuwachs, den alle Bäche seit Anfang dieser Woche durch das Abthauen des Schnees vor der völligen Einwinterung erfahren haben. In der Nacht zum 31. October hat im Erzgebirge und Vogtlande erhebliche Kälte geherrscht. An exponirten Orten waren die Thermometer bis über 7 Grad R. gesunken, eine Temperatur also, die für den Monat Oktober doch schon als eine bedeutende bezeichnet werden muß.

— Ein ansehnliches Geschenk erhielt am 26. October der Militärverein zu Painschen von dem Kaufmann Leonhardt sen. daselbst. Der Genannte überreichte dem Vorstande des gedachten Vereins aus Dankbarkeit für die seinem Sohne Paul, welcher diesen Sommer in Chatou bei Paris ermordet wurde, erwiesene militärische Ehre durch Begleitung der Leiche desselben mit Vereinsfahne zum Friedhofe ein Legat von 1000 Mark mit der Bestimmung, daß dasselbe den Namen Paul-Leonhardt-Stiftung trage und die Zinsen davon am 12. August jeden Jahres, dem Begräbnistage des Ermordeten, an vier würdige, bedürftige Mitglieder des Militärvereins vertheilt werden.

— Die Theilnahme der Ortsgeistlichen an den Berathungen der Armenbehörden ist seit einiger Zeit Gegenstand lebhafter Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten gewesen, und hat das l. sächsische Ministerium des Innern unterm 24. Juli d. J. wieder eine diesbezügliche Verordnung erlassen, welche sich aber nur auf die Mitgliedschaft der Geistlichen an den ständigen Ausschüssen für das Armenwesen in Städten mit revidirter Städteordnung bezieht und die auf der Vorschrift von § 76 der allgemeinen Armenordnung vom 22. October 1840 beruhende Theilnahme der Geistlichen an der Verwaltung der Armenangelegenheiten nicht antastet. Sie handelt nur von dem Stimmrechte und erkennt die Ausübung desselben durch die Geistlichen als zweckmäßig und wünschenswerth an, nur bedürfe es dazu ortstatutarischer Bestimmung. Gar nicht berührt werden die Verhältnisse des platten Landes und der kleineren Städte, für welche also die Bestimmung nach wie vor gilt, daß die Geistlichen ausnahmslos zu den Berathungen der Armenbehörde zuzuziehen sind, selbstverständlich nicht nur in den Pfarrdörfern selbst, sondern auch in den Filialen und eingepfarrten Dörfern, wo diese Zugehörigkeit öfters zu unterbleiben scheint.

— In der Zeit vom 11. bis zum 14. November werden am Himmel zahlreiche Sternschnuppen, die sog. Leoniden, zu bemerken sein; auch am 27. November werden nach dem Astronomischen eine Menge Sternschnuppen fallen.

Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwaldb-Jobst von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Frider suchte ihn noch zurückzuhalten: „Barum so eilig? Wir haben noch manches Andere zu besprechen, der Sonntag ist lang, das Mittagessen steht bereit und meine Mutter wird sich freuen.“

Doch Jener hörte nicht auf ihn; mit schnellen Schritten ging er von dannen, kehrte sich in einiger Entfernung noch einmal um und rief dann dem betreten Zurückbleibenden zu: „Du sollst bald von mir hören!“ — Im nächsten Augenblick war er um den Baldeßbaum verschwunden.

Eine Weile blieb Frider stehen; was hatte der Freund im Sinn? Sollte er Jemem nachsehen, von ihm Aufklärung verlangen und ihn zu seiner Meinung noch zu bekehren suchen? — Da läutete es im Dorfe Mittag; er wußte, daß seine Mutter ihn erwartete, und seine Erregung bekämpfend, ging er langsam in das Dorf zurück. Alles, das er in Freud und Leid gehofft und erduldet hatte, war mächtiger, als seit langen Tagen, wieder vor seine Seele getreten; er brauchte Zeit, seine äußere Ruhe nothdürftig wieder zu erlangen.

Verdrießlichen Sinnes ging Jakob Huber nach A. . . . zurück. Unterwegs überlegte er hin und her, was zu thun das Beste sei. Dem Freunde sollte geholfen werden, das stand in seinem Kopfe fest. Verschmähte Jener die Anwendung des einzigen wirksamen Mittels, so war es Freundespflicht, für ihn zu handeln; und daß solches Thun von wirksamem Erfolg für den allzu Rücksichtsvollen sein werde, bezweifelte Jakob nicht im Geringsten. Nur über die Ausführung grübelte er. Wenn er selbst zum Vater Röschen's ging, so lag die Gefahr nahe, daß ihm der jähzornige Mann die Thür wies, ehe er seine Beweise vorgebracht haben würde, — und darauf wollte Jakob es nicht ankommen lassen. Unter mancherlei Erwägungen kam ihm zuletzt der Einfall, den Dorfgeistlichen zu Rathe zu ziehen. Pfarrer Albrecht, der um seine Gemeinde väterlich besorgte, durch seine Milde und Herzengüte beliebte Greis, sollte dem Zweifelnden sagen, was in diesem Fall das Rechte sei!

Nach A. . . . zurückgekehrt, pochte Jakob an des Pfarrers Thür. Nicht ohne Verlegenheit brachte er sein Anliegen vor und anfänglich wollte der Geistliche nicht mit dem Handel zu thun haben; denn er vermuthete

hinter demselben eine der ihm zur Genüge bekannten Eifersüchteleien des jungen Volkes, obgleich es ihn befremdete, dabei in's Vertrauen gezogen zu werden. Aber als Jakob nach allerlei Umschweifen auf den Kern der Sache kam, erkannte der Pfarrer die Gefahr, in welcher der rechtlichen alten Kunzelmann Hans schwebte und er besann sich eines Andern. Ueberdies war er Frider, von dem er stets nur Gutes gehört hatte, unwillkürlich zugethan und liebte Röschen, sein eigen Pfarrkind, trotz ihrer Fehler; ihm galt es daher jetzt als heilige Pflicht, zu sorgen, daß das Unkraut die gute Saat nicht überwuchere.

— In der Gaststube des reichen Bauern saßen, als es dämmerte, die Familienglieder zusammen, die Männer um den landesüblichen Weintrug, bei dem Brot und Käse bereit lagen, die Frauen um die unvermeidliche Kaffeekanne. Zu Franz hatte sich Röschen gestellt, eifrig besprachen sich die Väter der beiden über die Zukunft ihrer Kinder, während Frau Babette den Nachbarinnen gegenüber lebhaft bedauerte, daß die Frau Rathschreiberin krankheitshalber zu Hause habe bleiben müssen.

Die Versammelten wunderten sich nicht wenig, als es plötzlich an die Thür klopfte und der Geistliche in's Zimmer trat. Ungewöhnlich ernst klang heute sein Gruß, da ihm der Hausherr entgegenging, ihm einen Stuhl bot und das gefüllte Glas zum Willkommen reichte. Dankend lehnte Pfarrer Albrecht ab, winkte dem alten Kunzelmann und bat ihn um eine vertrauliche Unterredung. Der Bauersmann sah befremdet auf den Pfarrer, doch öffnete er die Thür des anstößenden Gemaches, nahm ein Licht und bat den Greis, voranzugehen. Wie sehr erstaunte er aber, als dieser vom Gang her den Freund des Frider eintreten ließ, den Hausherrn ersuchte, die Thür in die Gaststube zu schließen und darauf Jakob gebot, hier freimüthig zu wiederholen, was er heute im Pfarrhause vorgebracht habe.

Im Vertrauen auf den Schutz des Geistlichen, wenn auch mit einiger Scheu, erzählte Jener nun, was er über den Soldatenfranz erfahren hatte. Kaum aber war die schwere Beschuldigung über seine Lippen gekommen, als der alte Bauer, den Jakobs Worte an seiner empfindlichsten Stelle trafen, den Freund des Frider am Arm faßte, ihn schüttelte und einen verheerenden Buben schalt, der frech genug sei, sich hinter den Pfarrer zu stecken, um seinen schändlichen Verrath ungestrast anzubringen. Nur mit Mühe und den ernstesten Ermahnungen vermochte Albrecht den zornig-erregten Mann zu beschwichtigen. Doch als er nun selbst die Schuld des Reiters bestätigte, da verließ den Lammhof-Bauer die Ruhe auch dem Geistlichen gegenüber, er riß die Thür in's Gastzimmer auf, rief Franz und seinen Vater herbei und sprach so laut, daß Alle es hören konnten: „Golla, Franz und Herr Rathschreiber, kommt doch herein, der Herr Pfarrer hat mit uns Allen ein Hühnchen zu rupfen!“

Hatte der Bauer gemeint, den würdigen Greis durch das unüberlegte Angebot der Genannten einzuschüchtern, so irrte er sich gewaltig. In das Gastzimmer, mitten unter die Versammelten, die sich über den Zweck des seltenen Besuches in Scherzen und Vermuthungen ergingen und von ihren Sätzen aufgefaßten waren, trat der würdige Mann; und ehe jene zu Wort kommen konnten, begann er mit tief-erster Stimme, zunächst zum Hausherrn gewendet: „Ich wollte Euch in Güte warnen und vor Schaden hüten, — Ihr glaubt mir nicht, — so sollen Andere für mich zeugen!“ Und sich gegen den Rathschreiber wendend, sprach er: „Ihr, Herr Diebold, seid als Ehrenmann bekannt. So legt die Rechte auf die Brust, und wenn Ihr es könnt, sprecht mir nach: Mein Sohn ist in Ehren, wie er das Vaterhaus verlassen, dahin zurückgekehrt! — Ihr schweigt, in Euren Herzen ringen Sorge und Gram, Ihr möchtet den Makel Eures Sohnes liebend vor aller Welt verdecken. Vergebliches Bemühen! Seine Schuld ist offenbar geworden, um eines Diebstahls willen ist er vor den Augen seiner Kameraden bestraft und entehrt! Darum soll er den Lammhof meiden, Ihr selbst dürft nicht dulden, daß Röschen die Gefährtin seiner Schande werde!“

Schrecken ergriff die Hörer, sie saßen sich verlegen und betroffen an. Der Rathschreiber erblaßte und schwieg; aber Franz stellte sich dicht vor den Greis hin, und die Faust ballend, schrie er gegen ihn mit wuthersüchteter Stimme: „Herr Pfarrer, wenn Ihr nicht weiße Haare hättet, Ihr solltet —!“

„Was denn?“ — unterbrach den Wüthenden ruhig der Geistliche. „Du hast noch den Muth, mir zu trosten, Unglücklicher? Statt zu bereuen, trägst Du die Frechheit des Schuldbewußten zur Schau? Statt Dich mit Deiner Schande zu vertriehen, forderst Du mein Zeugniß wider Dich heraus?“ Dann rief er Jakob zu sich, der bisher im Nebengemach geblieben war; und auf ihn deutend, sprach er: „Hier steht er, der Deine ehrlose That entdeckte und Zeuge Deiner Schmach war! Leugne ihm gegenüber, wenn Du kannst!“

Der Entlarvte wurde leichenblau, unstät irrte sein Blick von Einem zum Andern und einen Augenblick schien es, als ob er vorwärts stürzen wollte, den Greis zu erwürgen, neben welchem Jakob, zur Abwehr bereit, in trophiger Haltung stand. Aber Jener hob die Hand nicht, schlief sauk ihm der Arm am Körper nieder, sein erlogener, lediger Muth war gebrochen. Frau Babette schrie Jeter, die Gäste schlichen still, ohne sich zu verabschieden, aus dem Hause; der Rathschreiber stand in rathloser Verwirrung, Röschen sah angstvoll, wie betäubt, bald auf ihren Verlobten, bald auf den Vater, bald

auf den Geistlichen. Dieser aber rief gebieterisch: „Laß mich mit dem Hausherrn allein!“ sagte den willenlos Folgenden an der Hand und trat mit ihm in das Nebengemach, dessen Thür er hinter sich schloß.

Was er hier gesprochen, hat Niemand außer dem alten Bauern gehört; aber jedes Wort traf den tropfgen Mann, wie Hammerschlag das glühende Eisen, und beugte seinen Stolz. Und als er diesen bezwungen hatte, gab ihm der Geistliche seinen Rath und sprach ihm Trost zu, daß er sich daran aufrichte und neuen Muth fasse.

Nach einer peinlich langen Stunde traten sie wieder ins Zimmer; da waren die letzten Gäste fort, stumm saß Frau Babette in einer Ecke, thranenlos vor sich hinstarrend. Röschen in einer anderen, nur Jakob Huber stand an der Thür aufrecht, halb guten Muth, halb Mitleid im Antlitz.

„Wo ist Franz geblieben?“ — war des alten Bauern erste Frage.

Röschen schwieg, Frau Babette zuckte stumm die Achseln, nur Jakob antwortete: „Er ist fort mit seinem Alten, einen wilden Huch auf den Lippen!“

Da trat der Bauer zu seiner Tochter, beugte sich zu ihr nieder und sprach mit schmerzbelegter Stimme: „Ein Bube hat Dich behört, Dich und uns Alle. Ich zürne Dir nicht, die größere Schuld trifft mich, der Dich einen besseren Mann vorenthielt. Für uns giebt es keinen Franz mehr; Kind, auch für Dich darf es keinen mehr geben!“

Doch Röschen sprang auf und schrie schluchzend: „Vater, — ich lasse nimmer von ihm!“

„Mädchen!“ — Des Alten Born entflammte, er wollte aufbrausen, aber ebenso schnell hob ihn Pfarrer Albrecht beiseit, sagte Röschens Hand, die sie ihm vergeblich zu entziehen trachtete, und sprach streng und mild zugleich: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es! Tief schlug in Deinem Herzen ein wilder Trieb Wurzel, schmerzhaft ist die Wunde, die wir Dir nicht ersparen konnten; aber sie wird heilen und Du wirst zu neuer, besserer Liebe genesen. Bis dahin harre in Demuth und brauchst Du einen Berater, so komm zu mir!“ — Dann schüttelte er ihrem Vater herzlich die Rechte, bot seine Hand der Frau Babette, welche ihm die ihre nur zögernd reichte, und verließ mit Jakob den Tannenhof.

Frau Babette geleitete ihr trostloses Kind an's Lager, wo sie ihm manches zu sagen hatte; der Alte aber schritt schweren Herzens im Zimmer auf und ab, bis sich seine Frau zu ihm gesellte. Ein langes Klage- lied mußte er noch über sich ergehen lassen, er blieb ihr die Antwort nicht schuldig, — umsonst! Für Frau Babette war die Stunde der Erkenntniß noch nicht gekommen!

Einige Wochen waren verstrichen, der April zog in's Land, und Regen und Sonnenschein, Sturm und Windstille wechselten jäh mit einander ab. Wieder war es Sonntag. Zu B in seiner Mutter Haus saß Frider, Frau Käthe war zu einer Nachbarin gegangen, er aber dachte an des Freundes allzu schleunigen Fortgang und an dessen bedeutende Abschiedsworte: Du sollst bald von mir hören! Trotzdem war das Gegen- theil der Fall; Frider hatte von Jakob nichts gesehen noch vernommen und nun mußte jener schon längst wieder in die Hauptstadt zu seinem Regiment zurückge- kehrt sein. Vielleicht, dachte er, waren des Freundes Worte nur eine leere Medenkart gewesen, um seinen Verrger zu verbergen und fernere Entgegnungen abzu- schneiden; — wer es doch genau wüßte!

Als er noch darüber grübelnd saß, während draußen zur Abwechslung ein feiner Schneehauer die Luft durch- wirbelte, ging die Thür auf und herein trat ein alter Herr, in einen weiten Mantel gehüllt; als er diesen auseinander schlug, erkannte Frider den Pfarrer Albrecht. Erstaunt und betroffen begrüßte er ihn, jener aber schüttelte mit einem tiefen Athemzuge seinen Mantel aus und sprach darauf lächelnd: „Der Himmel machte ein freundlicheres Gesicht, als ich von meinem Dorfe fortging, — er hat nicht Wort gehalten und mir die weißen Haare mit Schnee bestreut; doch wie dieser zer- rennen muß, wenn ihn der warme Strahl der Sonne trifft, so soll auch Groll und Streit enden, wo warme Liebe die Herzen erfüllt!“ Mit herzlichem Händedruck erwiderte er darauf die ehrerbietige Bewillkommung des jungen Mannes, trocknete sich Gesicht und Nacken und nahm auf dem dargebotenen Sessel Platz.

Nach einigen einleitenden Fragen ging der Greis sodann geradenwegs auf sein Ziel los, indem er zu Frider sagte: „Erkläre mir doch, Frider, wie verhielt sich das eigentlich: Du sandtest mir vor Wochenfrist Deinen Freund Jakob Huber, daß er mich über den Sohn des Rathschreibers aufkläre und —“

Doch Frider unterbrach jenen: „Verzeiht, Herr Pfarrer, wenn ich Euch in's Wort falle! Aber nicht in meinem Auftrag ging Jakob zu Euch, — im Gegen- theil —“

„Nicht in Deinem Auftrag?“ — Du verschmähtest also, Dich des verhängnißvollen Beugnisses zu bedienen?“ Freundlich nickte der Greis dem Jüngling zu, in dessen Ohren er die Antwort auf seine Frage las, dann erzählte er ihm, während Frider schweigend und mit verhaltenem Athem zuhörte, was sich vor Kurzem auf dem Tannenhof zugetragen hatte.

Als er soweit gekommen war, fuhr er fort: „Bis dahin ging Alles nach Wunsch; aber seit Franz aus des alten Kunzelmann Haus fortgetrieben, ist es dort einsam und still, fast zu still geworden. Die Nachbarn, welche zuerst die Neugier hinführte, meiden den Umgang, seit die Schande des Soldatenfranz offenkundig geworden ist; die Gefährtinnen Röschens bleiben fern, die jungen Burschen getrauen sich nicht hinzugehen, weil Franz ge- droht hatte, jeden zu erstechen, der sich auf dem Tannen- hof sehen lasse. Böse Zungen sprechen Nachtheiliges, Frau Babette ist rathlos und zerknirscht, der alte Bauer geht finster umher, trauernd um sein Kind, das unglück- liche und bedauernswerthe Mädchen. Mir thut das Leid, das ein Bube über die brave Familie gebracht hat, in der Seele weh, doppelt weh, weil ich selbst ihr die Binde von den Augen reißen mußte. Aber ich hoffe auch ein Heilmittel ausfindig gemacht zu haben. Sieh, Frider, — damit fakte er den jungen Mann an der Hand, — sieh, ich sagte zu mir selbst: Nach Dich auf, geh zum Frider, sag ihm, er soll das Vergangene vergangen sein lassen, er möge jetzt an das Haus der Treudlosen klopfen, — und man wird ihn als einen Bringer des Guten begrüßen und mit offenen Armen willkommen heißen!“ Und seinem Hörer fest ins Auge blickend, fragte der Greis ihn liebevoll: „Was meint mein junger Freund dazu?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— In Erfurt ist ein Mädchen nach dem Ge- nuß eines Pölkings gestorben. Ein Erfurter Arzt und ein telegraphisch aus Jena herbeigerufener Pro- fessor stellten fest, daß eine Vergiftung vorliege. Die Zunge des Mädchens soll ganz schwarz gewesen sein. Möge dies als Warnung dienen, daß man geräucherte Fische nur dann essen soll, wenn sie nicht zu alt sind. Bei warmer Witterung ist ganz besondere Vorsicht erforderlich, da sich dann leicht durch Fäulniß giftig wirkende Stoffe darin entwickeln.

— Fachblätter haben schon wiederholt die Auf- merksamkeit auf die Verwendung von Gras zur Pa- pierfabrikation gelenkt. Es liefert sehr dehnbare, seidenartige, lange und feste Fasern, auf welchen ein Papier erzeugt wird, das noch feiner und durchsich- tiger als das von Zeichnern gebrauchte Leinenpapier ist. Alle Grasarten können verwendet werden, nur müssen sie vor der Blüthe gesammelt werden, man kann altes und junges Gras nehmen, wenn es nur nicht schon dürr ist. Nach den in England ange- stellten Berechnungen liefert ein Hektar Rasengrund im Durchschnitt 3075 Ko. Papier.

— Das Waschen wollener Hemden und sonstiger Kleidungsstücke. Wir glauben wieder- holt darauf aufmerksam machen zu sollen, daß solche Kleidungsstücke niemals mit heißem Wasser übergossen und darnach gereinigt werden dürfen. Nur mäßig warmes Wasser darf hierzu verwendet werden, wenn man nicht erwarten will, daß die Wäsche einget oder die Farbe verliert, daß die betreffenden Stücke nicht geruchfrei und dabei unter Umständen ihre schätzbare Weichheit völlig verlieren und hart wie ein Brett werden. Die Vorschriften von Dr. Artus und Till- mann zum Waschen von Wollstoffen sind langjährig erprobt und bewährt gefunden worden. Darnach bereite man eine mäßig concentrirte warme (nicht heiße) Soda-Lösung, gieße ungefähre ein halbes Wasser- glas Salmiakgeist hinzu, je nach der Menge der Kleidungsstücke mehr oder weniger, weiche die Wäsche ein und lasse sie einige Stunden darin stehen (am besten über Nacht); worauf man sie dann unter Zu- sag von etwas warmem Wasser auswäscht und dann noch mit reinem Wasser weiter ausspült. — Dasselbe soll erreicht werden, wenn man in einen kleinen Zu- ber Wasser ein Glas Salmiakgeist gießt, die Wäsche eine halbe Stunde darin stehen läßt und dann in reinem Wasser ausspült.

— Beste Verwerthung des Strohes. Ueberall noch kann man wiederholt die Meinung äußern hören: „das sei ein schlechter Bauer, der sein Stroh verkaufe.“ Möchte auch in früherer Zeit und wohl noch in manchen Gegenden gegenwärtig diese Auf- fassung ganz richtig sein, so ist sie es doch jetzt im Allgemeinen nicht mehr und man sollte deshalb auf- hören, die Qualität des Landwirths nach der Ver- werthung seines Strohes zu beurtheilen; daß sich in- dessen viele Großbesitzer und Männer von höherem Wissen von jenem Vorurtheile nicht frei machen kö- nen, folgt daraus, daß man selten einen Pachtvertrag zu lesen bekommt, in dem es nicht heißt: „dem Pächter ist der Verkauf des Strohes unterlagt.“ Diese Ein- schränkung ist sicher in den allermeisten Fällen ganz und gar unnöthig; denn es liegt doch nur im In- teresse des Pächters selbst, gut zu düngen und wenn auch gegen das Ende der Pachtzeit ihn die Lust an- wandeln sollte, den Feldern weniger zu geben als es die Geseze des Gleichgewichts erfordern, so kann sich der Verpächter schon durch die Bezeichnung und Auf- rechthaltung des Wirtschaftsplanes vor Benach- theiligung schützen. Da, wo die Strohwichsigkeit eines Bodens gering ist, empfiehlt es sich allerdings in den meisten Fällen auf Verstärkung des Viehstandes, also auf die Produktion von viel Stallmist zu sehen; hier würde also der Strohverkauf schwerlich am Platze

erscheinen. Wo hingegen die Felder durch starke Stroh- wichsigkeit sich auszeichnen, da ist es gewöhnlich viel rathamer, einen Theil des Strohes zu verkaufen und den Erlös ganz oder zum Theile auf die An- schaffung von Knochenmehl, Superphosphat, Kalisalzen zc. zu verwenden.

— Jeder in seiner Art. Onkel und Tante Bohnenberger necken sich am Kaffeetisch mit ihren beiderseitigen drolligen Gewohnheiten. — Bekanntlich pflegen die Herren, wenn ihnen beim Sitzen etwas aus der Hand fällt, schleunigst die Kniee zusam- menzuschlagen, um es so zu fangen, wogegen die Damen bei solchen Gelegenheiten unwillkürlich die entgegengesetzte Bewegung machen, um den Gegenstand in den Schooß fallen zu lassen. Welches dieser bei- den instinctiven Hülfsmittel nun das zweckmäßigste sei, das bildet eben den Gegenstand des lebhaften Streites zwischen den guten Alten. Auf einmal ent- fällt dem Onkel im Eifer des Wortgefechts die fett- gestrichene Gänsefischmalzbenne; natürlich fängt er sie sogleich höchst kunstfertig zwischen den zusammenge- klappten Beinen auf, sodas sie recht vollsaftig in die neuen Chocobadenfarbigen hineingepreßt wird. „Huch!“ schreit die Tante vor Schreck auf, da rutscht ihr die volle Wollkatze von der Unterschale in den unwill- kürlich breiter gemachten Schooß, und es gelingt ihr auch glücklich, den ganzen braunen Inbalt mit ihrem grauseidenen Festkleide aufzufangen, ohne daß nur ein Tropfen auf die weißgeschuerten Dielen kommt. „Siehste, Juste“, sagt Bohnenberger, „da haben wir mal wieder alle Beide Recht gehabt!“

— Schreiben eines Viehhändlers an ein- en Schlächtermeister. Kapitales Vieh, Freund, habe ich Ihnen ausfortirt. Ochsen, Meister, bekommen Sie, da müssen sich die Engel im Himmel über uns freuen. Kerls, wie die Elephanten und gesund wie meine ganze Familie, die herzlich grüßen läßt. Auf Jacobi erhalten Sie das Vieh in zwei Briefen, haben Sie ja selbst den Termin so bestimmt. Unter 14 Louisdor kann ich mich aber von den Vieh nicht trennen. Müssen aber auch nicht so genau sein. Es giebt Ochsen genug in der Welt! Aber was für Ochsen? — Die friessche Kuh, eine Kuh, ganz so wie sie Ihre liebe Frau im März bestellt hat, er- halten Sie zu gleicher Zeit, den Preis weiß Ihre liebe Frau. Meine fetten Hammel sind diesmal sehr mager, weil die Hitze zu heiß und die Trockenheit zu dürr war. In der Wurstzeit können Sie wieder eine Partie von meinen Gebärmern bekommen, auch meine Knochen kann ich Ihnen nur empfehlen. Mit Schweinen gebe ich mich nicht mehr viel ab. Schrei- ben Sie nur, ob die Ochsen noch früher kommen sollen, als Jacobi, sonst bleiben sie so lange in Füt- terung. Der kleine Irrthum mit der Partie Ochsen- hörner auf Ihrer letzten Rechnung ist nicht meine Schuld. Meine Frau, die die Bücher führt, hatte, ohne mich zu fragen, mir die Hörner aufgesetzt. Den Spas hat sie mir schon mehrmals gemacht. Ver- melden Sie viele Grüße an Ihre Frau und Kinder. Sie wiegen circa 2500 Pfund und stehen bei dem Branntweinbrenner Stöple, wo die Bestien keine Noth leiden. Ich verbleibe zc.

— Eine Teufelsaustreibung. Vorige Woche hat in Neapel in der Kirche Madonna dell' Arco durch den dortigen Pfarrer die Austreibung des Teu- fels aus einer Besessenen in feierlicher Weise und in Gegenwart zahlreicher Andächtigen stattgefunden. Die Besessene, ein junges hübsches Mädchen von achtzehn Jahren namens Gineppina Valenta, wohnt im Stadtviertel Mercato, wo sie sich als Stickerin fortbringt. Vor Kurzem hatte sie einen Streit mit einer Nachbarin, die ihr drohte, den Teufel über sie zu schicken. Richtig, schon in der Nacht darauf ward das Mädchen von einer Art Fieberschauer überfallen und will auch verspürt haben, wie der Teufel in sie fuhr. Sie sprang nun aus dem Bette, spudte auf alle im Zimmer befindlichen Kreuze und Heiligenbilder und begann auch dieselben zu zertrümmern. Auch sonst trieb sie allerhand Allotria. Man entschloß sich daher, sie exorciren zu lassen. Vier Männer mußten die Besessene, die, als sie erfuhr, daß man sie in ein Gotteshaus bringen wollte, fürchterlich zu toben anfing, in die Kirche tragen, wo der Pfarrer die Teufelsaustreibung vornahm. Das Mädchen be- findet sich seitdem so ziemlich wohl.

— Verhängliche Fragestellung. Hauptmann: Weißt Du denn nicht, Mann, wie Du einem Vor- gefetzten zu antworten hast? — Soldat: Jawohl, Herr Hauptmann! — Hauptmann: Wird Er gleich „zu Befehl!“ sagen, Kerl. Glaubt Er etwa, daß ich kein Narr bin? — Soldat: Zu Befehl, Herr Haupt- mann!

— Aus der Reisezeit. Dame: Wie können Sie es wagen, mir eine Liebeserklärung zu machen? Sie sind ja verheirathet. — Herr: Augenblicklich aber Stroh Wittwer. — Dame: Stroh Wittwer? Waa! Darum fangen Sie wohl so leicht Feuer?

Arbeiter und Arbeiterinnen begeben häufig dadurch, daß sie die ersten Anzeichen einer ge- störten Verdauung und Ernährung (Leber-, Gallen- und Hämor- rhoidaliden zc.) unbeachtet lassen, einen großen Fehler, indem bei sofortigem Gebrauch der berühmten Kpother A. Brand's Schweizerpillen schwereren Leiden vorgebeugt und die Arbeit nicht gestört worden wäre. Erbälth & R. I. in den Apotheken.

— Offenherzig. Johann: „Na, gnädiger Herr, nun, wo ich weggehe, kann ich's Ihnen ja sagen, der Schlüssel zur Kohlenlampe paßt auch zum Weinkeller.“

Wär' ich bei Dir!

Von Emil Ritterhaus.
Aus blauen Lüften Verkündete
Und aus den Dörfern Glockenklänge!
Nun laßt in wunderbarer Schöne
Das Wiesenthal, der Alpenbang.
Die Hirnen Ste'n in gold'nem Schimmer,
Der Garten prangt in Rosenzier,
Doch, ach, mein Herz, es singt nur immer
Das eine Lied: „Wär' ich bei Dir!“

Dich nennt mein Träumen, nennt mein Singen.
Wo Du bist, da ist Glück und Ruh!
Es eilt auf leichten Liebeschwüngen,
Mein Sehnen, Dir, Geliebte, zu.
Du hauchst mit heißen Küßen leise
Den Frühling in die Seele mir;
Ich singe nur die eine Weise,
Das eine Lied: „Wärst Du bei mir!“
Von fremder Menschenschaar umgeben,
Kalt löst mich aller Schönheit Schmutz.
Was geb' ich, Du geliebtes Leben,
Für einen warmen Händedruck!
Ein einzig' Wort von Deinem Munde! —
Geduld, mein Herz, bald feiern wir
Des Wiedersehens sel'ge Stunde! —
O, liebes Weib, wär' ich bei Dir!

Chemnitzer Marktpreise
vom 1. November 1884.

Weizen ruff. Sorten	8 Mt. 15 Pf. bis 8 Mt. 60 Pf. pr. 60 Rthl.
• weiß u. bunt	8 • 40 • 8 • 70 • • •
• gelb	8 • 10 • 8 • 50 • • •
Roggen inländischer	7 • 45 • 7 • 75 • • •
• sächsischer	7 • 10 • 7 • 50 • • •
• russischer	7 • 35 • 7 • 50 • • •
Braugerste	7 • 50 • 9 • — • • •
Futtergerste	6 • 80 • 7 • — • • •
Hafers	6 • 50 • — • — • • •
Kocherbsen	9 • 25 • 9 • 75 • • •
Wahl- u. Futtererbsen	— • — • — • — • • •
Hen	3 • — • 3 • 20 • • •
Stroh	2 • 10 • 2 • 30 • • •
Kartoffeln	2 • 60 • 2 • 90 • • •
Butter	2 • 10 • 2 • 50 • • 1 •

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Emil Beyer
Putz-, Mode-, Woll- & Baumwollwaaren-Handlung,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von fertigen Damen- u. Kinderhüten, Federn, Blumen, Schleiern, Tüll, echten Sammeten, Atlas- und Sammetbändern in allen Farben, Agraffen, sowie alle in das Puzfach einschlagende Artikel einer gütigen Berücksichtigung.

P. L. Martin's
Illustrirte Naturgeschichte der Thiere.
Leipzig: F. A. Brockhaus.
NEUE AUSGABE IN 36 LIEFERUNGEN à 50 PF.
PREIS GEH. M. 18. GEB. M. 24.
ZWEI BÄNDE à 2 ABTHLGN.
BEARBEITET V. MARTIN, HEINCKE, KNAUER, REY.

Maculatur-Papier
empfiehlt E. Hannebohn.

Die unterzeichnete Fabrik
Rheinischer Trauben-Brust-Honig
W. H. Zickenheimer, Mainz
bringt hiermit zur geneigten Kenntniß, daß der Versandt von rheinischem Trauben-Brust-Honig, aus der vorzüglichen 1884er Ernte gewonnen, begonnen hat.
W. H. Zickenheimer, Mainz.
*) Verkauf in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Richard Senk, in Johanngeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker R. S. Paulcke, Haupt-Depot.

Berichtigung.
Unter Bezugnahme auf das Inserat des Hrn. Johannes Haas, welcher sich alleiniger Vertreter des neuesten 2fad. Schnur-Apparates nennt, erlauben wir uns ein verehrl. Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß auch wir **Lambourix-Maschinen mit 2fad. Schnur-Apparat** (Patent Gutmann) liefern und daß solche bei unserm Vertreter **Herrn G. Dörries, Schönheide**, zur Ansicht und Verkauf stehen.
Hochachtungsvoll
Berliner Stickmaschinen-Fabrik
Schirmer, Blau & Co.

Gesellschaft Erholung.
Deute zum Jahrmärkte-Dienstag: **Schlachtfest.**
Guten, kräftigen Mittagstisch
im Abonnement, pr. Monat 18 Mark, empfiehlt **A. Balthasar.**
Lohn = Arbeit
von **Friedr. Seidel, Plauen**, wird stets ausgegeben: **Schönheiderstraße**, im früheren Franz Seidel'schen Gebäude.
Einen großen Posten vorgedruckte **Ripsstiche** werden zum **Lambourixen** vergeben von **Conrad Grössel, Plauen i. V.**

Dank.
Hierdurch sagen wir der Frau Borchert in Schneeberg für den so gründlichen Unterricht im **Schnellschneiden** den besten Dank. Wir haben in der kurzen Zeit nicht nur allein ein Kleid ohne Schnitt zuschneiden gelernt, sondern auch mehrere Costüme selbst ohne Schnitt zugeschnitten und angefertigt und können wir wahrheitsgetreu dieselbe allen Damen auf's Beste empfehlen.
12 Schülerinnen d. Frau Borchert aus Schneeberg.
Sopha's
m. Federst. u. Halbwoll-Bezug, M. 33,
Matrassen
mit Drellbezug, M. 20, empfiehlt das Möbelmagazin von **G. A. Bischoffberger, Eibenstock.**

Mey's berühmte Stoffkragen
sind keine Papierkragen, denn sie sind mit **wirkl. Webstoff** vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an **Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz** der Form, **bequemes Sitzen und Passen**. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Platten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wasche eingehen, sollte man den Versuch mit **Mey's Stoffkragen** schon der geringen Ausgabe wegen machen.
Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.
Mey's Stoffkragen müssen genau d. Halsweite resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — **Weniger als 1 Dtd.** per Façon wird nicht abgegeben.
Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.
in **Eibenstock** bei **F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt** und vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig**, welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,20	2,14	7,0
Burghardtsbf.	—	5,37	10,13	3,15	7,55
Wohnitz	—	6,15	10,51	4,10	8,33
Wohnitz	—	6,27	11,2	4,23	8,45
Aue (Ankunft)	—	6,44	11,20	4,43	9,3
Aue (Abfahrt)	—	6,53	11,35	4,57	9,45
Wolfsgrün	—	7,37	12,8	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,5	12,31	5,50	10,35
Wautentranz	—	8,30	12,50	6,8	10,53
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöned	5,57	9,21	1,44	6,55	—
Wohnitz	6,11	9,34	1,59	7,9	—
Marktneufirch.	6,40	10,0	2,28	7,35	—
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,3	1,22	6,20
Marktneufirch.	—	4,56	8,21	1,36	6,36
Wohnitz	—	5,30	8,56	2,9	7,10
Schöned	—	5,52	9,19	2,30	7,31
Jägergrün	—	6,30	9,58	3,8	8,7
Wautentranz	—	6,37	10,5	3,15	8,14
Schönheide	—	7,0	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	—	7,11	10,40	3,50	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,25	4,35	9,25
Aue (Abfahrt)	5,35	8,20	11,40	5,10	—
Wohnitz	5,56	8,51	12,1	5,31	—
Wohnitz	6,14	9,14	12,19	5,49	—
Burghardtsbf.	6,53	10,9	12,59	6,28	—
Chemnitz	7,38	11,8	1,44	7,16	—

Zu vermieten
die Etage meines Hauses am Kirchplatz per sofort oder Ende dieses Jahres.
C. G. Bretschneider, Wolfsgrün.
Beränderungshalber
verkaufe ich einige gutgearbeitete Sopha's zum Selbstkostenpreis.
Carl Mühlmann, Sattler u. Tapezierer.
Ein Familienlogis
ist zu vermieten und sofort bezuehbar. Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine große Sendung Knaben- und Herren-Anzüge
sowie **Knaben-Mäntel** und **Paletots** für das Alter bis zu 14 Jahren sind eingetroffen und werden billig verkauft. Bei Bedarf bitte ich um gütige Berücksichtigung.
Karl Fiegert, Schneidermstr., Schönheide.